

Was macht eigentlich ...?

Professor Dr. Peter Pospiech

Nach dem Studium in Düsseldorf arbeitete Peter Pospiech als Assistent und Oberarzt an den Universitäten in Regensburg und München. 1997 wurde er habilitiert. Von 2002 bis 2011 leitete er die Klinik für Zahnärztliche Prothetik und Werkstoffkunde am Universitätsklinikum des Saarlandes in Homburg/Saar. Seit April 2011 ist er Direktor des Zentrums für Prothetische Zahnmedizin und Biomaterialien an der DPU in Krems. Mit Pospiech sprach KZVB-Referent für Öffentlichkeitsarbeit Dr. Michael Gleau.

Dr. Gleau: *Wie hat Sie die Zeit in Regensburg und München beeinflusst? Was vermissen Sie am meisten?*

Prof. Dr. Pospiech: Die Zeit in Regensburg war sicherlich eine der schönsten und prägendsten Zeiten in meinem Leben und das aus verschiedenen Gründen: Privat habe ich hier meine Frau kennengelernt (lacht). Beruflich war Regensburg zu der Zeit etwas ganz Besonderes, da die Klinik ja im Neuaufbau war. Es gab noch keine festgefügtten, starren Strukturen, der Chef und die Oberärzte waren jung und wir waren Assistenten aus sehr verschiedenen Schulen.

Professor Gernet ließ uns bei der Erstellung des Curriculums relativ freie Hand, jeder berichtete aus seinem Studium, das Beste wurde eingebracht und so, glaube ich, kreierte wir damals eine prothetische Ausbildung, die up-to-date war (und wie ich Regensburg kenne immer noch ist).

Ich habe aber auch eine mir damals noch nicht so bewusste Realität erkennen müssen: Es geht leider nicht ohne Regeln und straffe Führung. Wir hatten mit einer extrem schlanken Kursordnung angefangen und mit jedem Semester kam leider immer noch eine Regelung hinzu, was aus Fehlverhalten von Studenten resultierte. Das ist schade.

Ich bin eigentlich ein Freund des gesunden Menschenverstandes – den ich allerdings oftmals leider vermisste, wobei juristische Spitzfindigkeiten daran keinen geringen Anteil haben.

Nichtsdestotrotz wollte ich an der Uni bleiben und so meinen ursprünglichen Berufswunsch – nämlich das Lehramt – auf Umwegen realisieren und so folgte ich 1990 meinem Chef Professor Gernet



Foto: privat

Professor Dr. Peter Pospiech

und seinem Ruf nach München. Hier hat sich die schon oben erwähnte Erkenntnis bewahrt und ich habe gelernt, dass eine konsequente Amtsführung das Wichtigste ist. Hart aber fair, das versuche ich umzusetzen. Im Mittelpunkt meiner Bemühungen in der Ausbildung steht immer das

Denken vom Ziel her, nämlich das Wohl des Patienten. Diesem Wohl müssen wir dienen und deshalb muss der Student sowohl praktische Fertigkeiten erlangen als auch eine Persönlichkeitsreifung erfahren. Das ist manchmal schmerzhaft, aber unumgänglich.

Am meisten vermisse ich die Nähe zur Arena auf Schalke (lacht). In Bayern: Regensburg und die Donau. Wenn ich dort hinkomme, fühle ich mich auch zu Hause.

Dr. Gleau: *Was war das schönste beziehungsweise unangenehmste Erlebnis während Ihrer Zeit an den bayerischen Universitäten?*

Prof. Dr. Pospiech: Das schönste Erlebnis war für mich, als wir in Regensburg die DGZPW-Tagung organisierten und ich meinen allerersten Vortrag hielt, einen Postervortrag, der mit viel Arbeit entstand. Sie müssen wissen, es gab noch nicht wirklich PowerPoint und die Buchstaben wurden auf das Poster noch mit LetraSet gerubbelt. Nach meinem Vortrag kam Professor Kappert zu mir und klopfte mir auf die Schulter. Das war Lohn genug für die ganze Anstrengung und Aufregung. Sehr unangenehm war einmal in München bei der traditionellen Vorklinik-Feier die Betätigung des Feuerwehralarmknopfes durch einen betrunkenen Studenten einer anderen Fakultät. Als Verantwortlicher für die Vorklinik fand ich das nicht sehr witzig – die Feuerwehr übrigens auch nicht – und so haben wir dann diese Partys nur noch für Zahnis erlaubt.

Dr. Gleau: Haben Sie noch Kontakt zu ehemaligen Kollegen und/oder Studenten aus Ihrer Zeit an den bayerischen Hochschulen? Wenn ja, mit wem?

Prof. Dr. Pospiech: Aber ja. Diese alle aufzuführen sprengt vermutlich den Platz. Exemplarisch nenne ich aber „meinen ersten Oberarzt“ Wolfgang Zeiser, von dem ich viel lernen konnte und der mir ein guter Freund geworden ist. Dann meinen Chef und Lehrer Professor Gernet und meinen Oberarztkollegen in München und jetzigen Direktor in Heidelberg, Professor Peter Rammelsberg.

Dr. Gleau: Welches Buch lesen Sie derzeit?

Prof. Dr. Pospiech: Da ich mich gerade auf einen sechswöchigen Einsatz auf einer Fregatte vorbereite, lese ich noch einmal die zentrale Dienstvorschrift „Innere Führung“. In diesem Kontext fiel mir auch das Buch von Bernhard Bueb „Von der Pflicht zum Führen“ in die Hände. Beide Bücher haben meines Erachtens wesentliche Inhalte, die für unsere Rolle als Lehrer in der Bildung und Erziehung von Jugendlichen und jungen Erwachsenen wichtig sind.

Dr. Gleau: Wie sehen Sie die künftige Entwicklung der Zahnmedizin und was wünschen Sie sich für die Zukunft des zahnärztlichen Berufsstandes?

Prof. Dr. Pospiech: Die Zahnmedizin als Fach ist ein zentraler Bestandteil der Medizin. Das war sie immer schon, nur haben wir uns vielleicht zu sehr auf die Reparatur beschränkt, wobei ich sagen muss, dass dies durch die Gesundheitspolitik der 70er-Jahre mit der nahezu totalen Übernahme aller Kosten durch die Kassen ja politisch so katalysiert wurde und gewollt war. „Statt Füllung eine Krone“ wurde von den Patienten dann auch verlangt – und leider viel zu oft umgesetzt. Dieses jetzt teilweise alleine den Zahnärzten vorzuwerfen, ist verlogen. Das hat sich ja nun – nicht aus Einsicht bei den Politikern, sondern aus Kostengründen – gewandelt. Wir versuchen auch als Hochschullehrer für Prothetik vermehrt, den Präventionsaspekt in den Vordergrund zu stellen, auch wenn wir nur den Status quo erhalten und in dem Sinne nicht „heilen“ können.

Ein Problem ist meines Erachtens auch die Tendenz zur Verweiblichung des Berufes und damit sind wir eigentlich bei dem großen bildungspolitischen Problem, dass die männlichen Jugendlichen in den Schulen vernachlässigt werden. Wir brauchen eine gesunde Mischung und deshalb muss eigentlich auch im NC eine „Männerquote“ eingebaut werden, wenn die Studienplätze nur nach

NC verteilt werden. Frauen führen ihre Praxen in der Regel anders, zwei oder drei teilen sich vielleicht dann einen Praxissitz, der heute alleine von einem Mann geführt wird. Damit kommt es mittelfristig zu einem Zahnarztmangel. Diesem (Zahn-)Arztmangel politisch so zu begegnen, dass man einfach ausländischen Kollegen die Zuwanderung erleichtert, ist stümperhaft.

Solange wir immer noch mehr Studienplatzbewerber als Studienplätze haben, kann ja wohl von Mangel keine Rede sein. Die Politik sollte sich viel mehr überlegen beziehungsweise die im System Arbeitenden fragen, warum am Ende zu wenig herauskommt beziehungsweise Ärzte ins Ausland abwandern. Ich wünsche mir mehr Selbstbewusstsein in unserem Berufsstand, wir müssen uns mit unserem Tun und unserer Ausbildung nicht verstecken. Die Zahnmedizin leistet einen wertvollen Beitrag für die Gesamtgesundheit insbesondere auch im Rahmen der Prävention, in dem kein Fach erfolgreicher ist als wir. Ich wünsche mir deshalb auch mehr Redlichkeit in den Diskussionen um unseren Berufsstand, von unseren Vertretern wie aber auch besonders von Kassen, Politikern und der Presse.

Dr. Gleau: Herr Professor Pospiech, ich bedanke mich für das Gespräch.

Anzeige



Zahnärztliches Hilfsprojekt Brasilien e.V.

So können Sie helfen

Altgoldsammelaktion
Geld- und Materialspenden

Kontakt über: Bayerische Landeszahnärztekammer - Filialitz: 34 - 81369 München
Telefon 089-72 480-415 - Fax 089-72 480-188 - E-Mail: zhb@blzlk.de - www.zhb.blzlk.de

Mit freundlicher Unterstützung von:

Spendsenkonto: Zahnärztliches Hilfsprojekt Brasilien e.V.
Kto 45 55 333 - BLZ 700 906 06 - Apotheker- und Ärztekammer München

BLZK Bayerische Landeszahnärztekammer